

Der „Österreichische Almanach auf das Jahr 1916“ und andere Kriegs-Almanache deutscher Verlage

von Eberhard Sauer mann (Innsbruck)

Manche Nachlässe, die von einem Literaturarchiv wie dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv übernommen werden, enthalten wertvolle Sammlungen, sei es in Form von Gesamtausgaben eines Autors oder von vollständigen Reihen. Solche Sammlungen dienen als Ideenlieferanten für die Forschung, indem sie Fragen aufwerfen, oder – wie im vorliegenden Fall – als Hilfsmittel bei der Klärung von Fragen, die im Rahmen literaturwissenschaftlicher oder -geschichtlicher Untersuchungen aufgetaucht sind.

Der Nachlaß Arthur v. Wallpachs enthält eine umfangreiche Sammlung von Almanachen, die mit Einzelstücken vor allem aus dem Nachlaß Ludwig v. Fickers ergänzt werden kann. Darunter befinden sich Almanache deutscher Verlage, die während des Ersten Weltkriegs erschienen sind. Unter ‚Almanach‘ versteht man im allgemeinen eine jährlich erscheinende, meist mit einem Kalendarium und mit Illustrationen versehene Buchveröffentlichung fiktionaler und nichtfiktionaler Texte; am meisten vertreten sind Gedichte (Erstdrucke). Das Spektrum an Almanachen wurde im 19. und 20. Jahrhundert um periodische Publikationen von Theatern und Verlagen erweitert, die Berichte über ihre Arbeit oder einen Querschnitt durch ihre Produktionen enthalten.¹ In der Forschung wird betont, es sei beim geschäftlichen Engagement der Verlage nicht verwunderlich, daß die Almanache für die Jahre 1915 und 1916 patriotischen und kriegerischen Themen gewidmet waren, dann habe jedoch die Begeisterung bei Publikum und Verlegern abgenommen.²

Im Mai 1916 richtet Kraus in der *Fackel* einen *Gruß an Bahr und Hofmannsthal*: Wenn sich Hofmannsthal der Gnade des Schicksals „oder wie die Protektion heißen mag, die ihn unsichtbar gemacht hat“, durch den Vorsatz würdig gezeigt hätte, auf Kriegsdauer auch unhörbar zu sein, so hätte er es gern unterlassen, die Verlegenheit zu vergrößern, in die der taktlose Gruß Bahrs Hofmannsthal gebracht habe. Seit er jedoch Musenalmanache auf das Jahr 1916 herausgegeben und die Popularität des Prinz-Eugen-Marsches für literarische Zwecke fruchtbar zu machen begonnen habe, sei jede Diskretion über die weite Entfernung, „in der sich seine einwandfreie Gesinnung von dem ihr angemessenen Schauplatz aufhält“, überflüssig geworden. Hofmannsthal sei „eines der hervorragendsten Beispiele

1 Günter Häntzschel: Almanach. In: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd.1. Berlin, New York ³1997. 53-55.

2 Heinz Lunzer: Hofmannsthals politische Tätigkeit in den Jahren 1914-1917. Frankfurt, Bern 1981 (= Analysen und Dokumente 1; Europäische Hochschulschriften 1/380). 100.

aus der Armee von Literaten, die zur Verherrlichung von Ereignissen ausgesendet wurden, welche sie um keinen Preis erleben möchten“.³

Mit diesem „Musenalmanach“ ist der Ende 1915 im Insel-Verlag erschienene, von Hofmannsthal herausgegebene *Österreichische Almanach auf das Jahr 1916* gemeint. Und Kraus' „Gruß“ bezieht sich auf den Gruß, den Bahr am 16.8.1914 in Wiener und Berliner Zeitungen an den „lieben Leutnant“ Hofmannsthal gerichtet hat. Doch Hofmannsthal stand damals nicht – wie von Bahr vermutet – mit seiner Truppe vor Warschau, sondern er hatte es aufgrund zahlreicher Interventionen erreicht, daß er vom Frontdienst befreit wurde, um als Leiter des Pressebüros des Kriegsfürsorgeamts im Kriegsministerium Zeit zu kriegspublizistischer Betätigung zu bekommen. Da er jedoch damit nicht zufrieden war, sondern jeglichem Militärdienst entkommen und vom Außenministerium als ‚Sonderbotschafter des Geistes‘ auserkoren werden wollte, bemühte er sich um ein ärztliches Attest seiner Dienstunfähigkeit, wofür er auch die Hilfe Schnitzlers erbat. Im Mai 1915 erreichte er aufgrund zahlreicher Interventionen (bis hinauf zu Ministerpräsident Stürgkh), daß er nicht nur von seiner Anstellung im Kriegsfürsorgeamt, sondern vom Landsturmdienst überhaupt enthoben wurde, damit er noch mehr Zeit für Publikationen und Reisen zur Propaganda für die Habsburgermonarchie und deren Kriegspolitik bekommen sollte.

Einem Freund schreibt er, er sei durch das Eingreifen einer „hohen Amtsstelle“ auf unbestimmte Zeit vom Dienst enthoben, da es „im öffentlichen Interesse“ liege, ihm – „nicht streng dienstlich“ – gewisse Missionen anzuvertrauen, „worunter die occupierten Gebiete, eventuell auch Belgien erwähnt wurden“; man habe ihn vom Dienst befreit, ohne ihm Bedingungen zu stellen, er müsse sich seine Aufgaben selber setzen.⁴ In seinem Dankschreiben an Stürgkh kündigt er an, er möchte zum rechten Verständnis Österreichs in Deutschland beitragen als „eines grandiosen selbstständigen historischen Gebildes [...] welches in seiner Mission, der Erbverweser des ersten und zweiten römischen Imperiums im Südosten Europas zu sein, seine metaphysische Rechtfertigung trägt“.⁵

Eine umfassende Untersuchung des *Almanachs* ist bislang unterblieben. Obwohl schon einiges an einschlägigen Briefwechseln ediert wurde oder in öffentlichen Sammlungen zugänglich ist, hat die Forschung den *Almanach* gar nicht oder nur am Rande behandelt. Erst vor kurzem ist eine Studie erschienen, die sich unter anderem mit Hofmannsthals *Almanach* und zeitgenössischen österreichischen Almanachen beschäftigt.⁶ Wie eine Untersuchung der Entstehung und Zusammensetzung des *Almanachs* unter Einbeziehung der

-
- 3 *Die Fackel* 423-425, 5.5.1916, 48f. und 51. Vgl. die Szene „Kriegsfürsorgeamt“ der „Letzten Tage der Menschheit“ (Akt-Ausgabe 4. Akt, 16. Szene, 325-327; Buchausgabe, 1. Akt, 19. Szene).
 - 4 Hugo v. Hofmannsthal – Eberhard v. Bodenhausen: Briefe der Freundschaft. Hg. v. Dora v. Bodenhausen. Berlin 1953. 198, 202 (Briefe an E.v.B. vom 18.7. und 27.8.1915).
 - 5 Zit. nach Hugo v. Hofmannsthal – Josef Redlich: Briefwechsel. Hg. v. Helga Fußgänger. Frankfurt 1971. 136 (Brief vom 4.9.1915).
 - 6 Vgl. Eberhard Sauermann: Literarische Kriegsfürsorge. Österreichische Dichter und Publizisten im Ersten Weltkrieg. Wien, Köln, Weimar 2000 (= Literaturgeschichte in Studien und Quellen 4).

Kriegspublizistik Hofmannsthals und seiner ‚privaten‘ Einstellung zum Krieg zeigt,⁷ war er nicht nur für die Aufnahme bzw. Ablehnung der Beiträge für den *Almanach* verantwortlich – auch wenn die meisten von seinen Mitarbeitern oder vom Insel-Verlag vorgeschlagen worden sein dürften –, sondern er konzipierte auch die Anordnung der Beiträge. Er selbst hat ja dem Verleger, Anton Kippenberg, gegenüber herausgestrichen, betreffs der Zusammenstellung des ihm zufließenden Materials halte er sich zugute, „daß nicht leicht ein andres oesterreichisches geschweige denn nicht-oesterreichisches Individuum sie ganz so zu realisieren vermögend sein dürfte“.⁸

Kippenberg hatte am 10.6.1915 an Hofmannsthal geschrieben, er möchte einen Insel-Almanach auf das Jahr 1916 für Österreich machen,⁹ mit dem für die *Österreichische Bibliothek* und die österreichischen Bücher des Insel-Verlags geworben werden solle.¹⁰ Hofmannsthal hatte entgegnet, der *Almanach* sollte nicht als Reklame für die österreichischen, sondern für die deutschen Bücher des Verlags gebraucht werden, da im provinziellen Österreich die österreichischen Schriftsteller (wie Rilke oder er selbst) schwerer Boden gewannen als in Deutschland.¹¹ Ihm diene der *Almanach* zu (kultur-)politischen Zwecken, als „ein Vehikel, dem sich alles Denkbare aufpacken läßt“.¹² Eine Untersuchung der Beiträge des *Almanachs* soll klären, wie Hofmannsthal mit älteren Texten das von ihm immer wieder gerühmte Produktive der Vergangenheit Österreichs für die Gegenwart fruchtbar machen wollte und inwiefern er mit neuen Texten zur ‚poetischen Mobilmachung‘ im Ersten Weltkrieg beigetragen hat. Einen Schwerpunkt bilden Beiträge über die Kriegstüchtigkeit, Weisheit und ethische Größe österreichischer Herrscher bzw. Heerführer der Vergangenheit, einen zweiten Beiträge über Landschaften, Wahrzeichen oder Legenden Österreichs, einen dritten literarische Texte aus verschiedenen Kronländern, von denen die Hälfte von zeitgenössischen Dichtern stammt (meist zum Thema ‚Krieg‘).

Hans Sachs‘ *Lob des redlichen Kriegvolk in der türkischen Belägerung der Stadt Wien* (aus dem Jahre 1529), das die mithilfe der „starken Gotteshand“ erfolgten „ritterlichen Taten“ der Landsknechte bei der Errettung des „christlichen Bluts“ und der Zurückschlagung der Türken preist, führt die ‚innerösterreichischen‘ Beiträge an. Es folgen Eugippius‘ Erzählung *Wunder des heiligen Severin* (über die Befreiung Wiens von der Hungersnot, nämlich durch die Fürbitte des Dieners Gottes, und über die wunderbare Entzündung der Kerze Severins in Salzburg, nämlich durch sein inbrünstiges Gebet), Sigmund v. Herbersteins

7 Eberhard Sauer mann: Hofmannsthals „Österreichischer Almanach auf das Jahr 1916“ – ein Beitrag zur Geistesgeschichte oder zur Kriegspublizistik? In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 75/2001, H.2, 288-328.

8 Hugo v. Hofmannsthal: Briefwechsel mit dem Insel-Verlag 1901-1929. Hg. v. Gerhard Schuster. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 25/1984, 1-1089, hier 569 (Brief vom 7.7.1915).

9 Ebda., 560-563.

10 Ebda., 565-567 (Brief an H.v.H. vom 2.7.1915).

11 Ebda., 598f. (Brief an A.K. vom 17.9.1915).

12 Hugo v. Hofmannsthal – Stefan Zweig: Briefe (1907-1928). Hg. v. Jeffrey B. Berlin und Hans Ulrich Lindken. In: *Hofmannsthal-Blätter* H. 26/Herbst 1982, 86-116, hier 97 (Brief an S.Z. vom 6.8.1915).

Bericht über seine Gesandtschaft zu den Moskowitern (über den Empfang im Kreml vom 18.4.1518, der dem Boten Kaiser Maximilians gewährt wurde) und Walthers von der Vogelweide Spruch *Ob ieman spreche der nû lebe...* (über die Vorzüge des Wiener Hofes um 1200).

Johann Senns Gedicht *Der Tiroler Adler* (*Der rote Tiroler Adler* von 1838), der nicht zuletzt deshalb so rot ist, weil „Feindesblut“ ihn schminkt, führt die ‚Tiroler‘ Beiträge an. Ihm folgen *Tiroler Gedichte* von Wallpach: In *Heim* wird betont, daß kein Sommer so hold wärmt wie „des deutschen Herdes Flammengold“, in *Almabfahrt* wird ein Tiroler Bergbauerdasein beschworen; das letzte, *Tirol ungeteilt!*,¹³ thematisiert scheinbar einen aktuellen Verrat von Einwohnern Südtirols und des Trentino, ist jedoch schon anlässlich der Welschtiroler Autonomiefrage 1902 entstanden:¹⁴

O tiefe Schmach, daß es Tiroler sind,
Die um die Gnaden fremden Volkstums betteln,
Verblendete, für Ruhm und Schönheit blind,
Die gegen ihre Heimat Ränke zetteln.
Ob deutsch, ob welsch der Sprache Laut erklingt:
Es ist das Blut, das uns zusammenzwingt!
[...]
Der letzte Berghirt steig zum Kampf herab:
Tirol sei Freiland oder unser Grab!

Der Bezug dieses Gedichts zur Gegenwart sollte offenbar durch die Nachbarschaft von Andreas Hofers Abschiedsbrief an seinen Freund Pühler (vom 20.2.1810) verstärkt werden, dessen Kernsatz lautet: „so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden“. Auf ihn folgen Eichendorffs Gedicht *Der Tiroler Nachtwache* (aus dem Jahre 1810), dem zufolge der Himmel über dem bedrohten Land wacht und die Feinde von den Höhen wirft, und das ohne Verfasser- und Entstehungsangabe abgedruckte Gedicht *Passeirer Landsturm* (mit dem Schluß „Viel nehmen wir gefangen, / Viel schießen wir zu tot, / Das habn wir zu danken / Dem liebevollen Gott“), mit dem das Heldentum der Männer um Andreas Hofer in die Gegenwart herübergerettet werden soll.

Zwischen die Länderblöcke eingelagert sind Überlegungen Jacob Burckhardts (*Über den Staat*),¹⁵ welchen Sinn und Nutzen Großstaaten haben und inwiefern der Staat als Hort des Rechts der Gesellschaft und den Individuen Sicherheit gewährt.

Stifters poetische Beschreibung *Böhmerwaldlandschaft* (der Beginn der Erzählung *Hochwald*, 1. Kap., *Waldburg*, von 1841) führt die ‚slawischen‘ Beiträge an. Es folgen Otokar

13 Aus: Arthur v. Wallpach: *Tiroler Blut. Gedichte*. München, Leipzig 1908. 108f.

14 Arthur v. Wallpach: *Wir brechen durch den Tod! Gedichte aus dem Felde*. Innsbruck 1916. 12.

15 Aus: *Weltgeschichtliche Betrachtungen* von Jakob Burckhardt. Hg. v. Jakob Oeri. Berlin u.a. 1905.

Brezinas Gedicht *Meine Mutter* in der Übertragung Emil Saudeks und Stefan Zweigs Essay *Otokar Brezina*, in dem der Gedichtzyklus *Hände* (von 1909) auf den „schwerblütigen böhmischen Katholizismus“ des tschechischen Dichters mit dem bürgerlichen Namen Václav Jebavý zurückgeführt wird. Zwischen Gedichte der bekannten polnischen Dichter Adam Mickiewicz (1826 entstandene *Sonette aus der Krim* in der Übertragung von Arthur Rutra: *Die Steppen von Akerman, Baktschisarai in der Nacht, Tschatyrдах*) und Julius Slowacki (*Die Pest in El-Arish* in der Übertragung von Witold Hausner, spätestens 1839 entstanden) ist der *Allgemeine Weckruf* des bekannten tschechischen Theologen und Pädagogen Amos Comenius (Mitte des 17. Jahrhunderts)¹⁶ eingelagert, der Allgemeinheit, Einfachheit und Freiwilligkeit propagiert, um alle gottesfürchtigen Menschen auf den Weg des Heils zu bringen. Im Anschluß daran findet sich der Essay *Rußland und Goethe* des bekannten russischen Schriftstellers Dmitri Mereschkowski (um 1900), in dem den Russen als heilsame Lehre Goethes offeriert wird, daß Müßiggänger gottlos seien. Auf Rilkes Gedichte *Aus dem Stundenbuch* (*Da neigt sich die Stunde...*, *Ich liebe dich...*, *Die Dichter haben...*, *Du meinst die Demut...*, *O wo ist der...*, *O wo ist er...*, von 1905) folgen *Gesänge der Böhmisches Brüder* (Mitte des 17. Jahrhunderts),¹⁷ wo in *Abendlied* Gott um den Sieg angefleht und in *Beim Grabe* versichert wird, die Seele lebt ewig in Gott.

Rudolf Hans Bartschs poetische Beschreibung *Südsteirische Landschaft* (von 1908)¹⁸ führt die ‚südöstlichen‘ Beiträge an. Es folgen Alexander v. Warsbergs Bericht *Fahrt auf der Adria* (von 1870),¹⁹ in dem Triest und von Bord der „Vesta“ aus die dalmatinische Küste beschrieben werden und als „einzige angeborene Aufgabe“ Österreichs dessen Stellung als Weltmacht im Mittelmeer und im Orient bezeichnet wird, sowie Robert Michels poetische Beschreibung *Die alte Brücke von Mostar*²⁰.

Der Bericht *Aus Kaiser Josephs letzten Tagen* (mit dessen Brief an Feldmarschall Graf Lascy vom 19.2.1790)²¹ führt den zweiten Block der ‚innerösterreichischen‘ Beiträge an. Es folgen Kronprinz Rudolfs naturkundlich-poetische Beschreibung *Die Donau-Auen* (um 1885), *Gedichte* Max Mells (*Grab im Winter*, *Die Alpennacht*, *Die Stadt auf dem Hügel*, *Der milde Herbst von Anno 45*, letzteres von 1906), Paris v. Güterslohs poetische Beschreibung *Zwei Landschaften* (*Wien im Frühling*, *Dorfkirche in Niederösterreich*), Mells Erzählung *Der Tänzer von St. Stephan. Bruchstücke aus einem Jugendleben* (von 1911), Bahrs Essay *Der Geist der Barocke*, Erzherzog Karls Selbstbiographie (von 1814), *Drei Gedichte* Ernst v. Feuchterslebens (*Pernitz*, *Im Hochgebirge*, *Die Sphinx*, von 1836)

16 Aus: Amos Comenius und die böhmischen Brüder. Hg. v. Friedrich Eckstein. Leipzig o.J. (= Österreichische Bibliothek 13)

17 Ebda.

18 Aus: Rudolf Hans Bartsch: *Die Haindlkinder*. Leipzig 1908.

19 Aus: Alexander v. Warsberg: *Odysseische Landschaften*. Wien 1878.

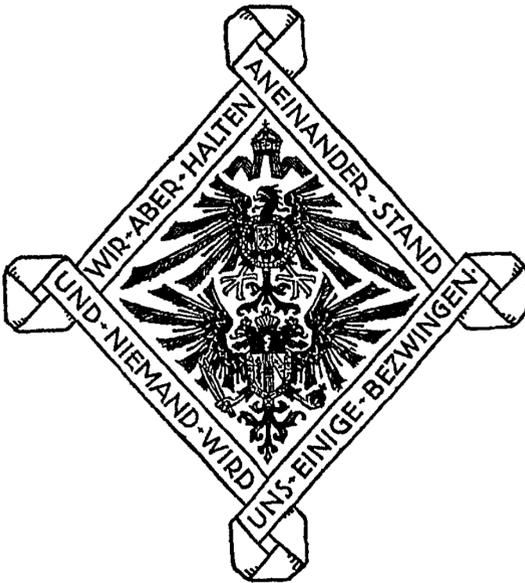
20 Aus: Robert Michel: *Auf der Südostbastion unseres Reiches*. Leipzig o.J. (Österreichische Bibliothek 11)

21 Aus: *Audienzen bei Kaiser Joseph*. Hg. v. Felix Braun. Leipzig o.J. (Österreichische Bibliothek 5)

sowie Grillparzers *Reden am Grabe Beethovens* in Wien (bei der Bestattung am 29.3.1827 und bei der Enthüllung des Gedenksteins vom Herbst 1827).

Als Zwischenstück zum nächsten Block dient Josef Redlichs Abhandlung *Das Wesen der österreichischen Gemeindeverfassung* (von 1908/1910),²² die für eine verbesserte staatsfreie und weitgehend auch landesfreie Lokalverwaltung plädiert. (Redlich war zu der Zeit Professor für Verwaltungsrecht an der TH Wien und Reichsratsabgeordneter der Deutschfreiheitlichen Partei, seit Kriegsbeginn war er im Kriegspressequartier tätig.) Hofmannsthal hatte von ihm einen Beitrag mit dem Hinweis erbeten, daß er im *Almanach* „als constructiver Politiker neben lebenden Dichtern und todtten Feldherrn figurieren“ solle.²³

Das Lied *Prinz Eugen und die Festung Lille* (Text von 1708, Weise von 1720) führt die Beiträge über Helden von einst und jetzt an. Es folgen Radetzkys an das Kriegsministerium gerichteter *Bericht über den Sieg von Novara* (24.3.1849), Auszüge aus Briefen und Reden Prinz Eugens über den Krieg und Lebensmaximen (ca. 1730-1736), Gneisenaus *Schreiben an den Feldmarschall Fürsten Carl zu Schwarzenberg* über dessen Verdienste im Krieg gegen Napoleon (26.6.1814) sowie ein *Altes Soldatenliedchen* („Im Felde aufgezeichnet von Roda Roda“), in dem das Begräbnis gefallener Soldaten in Landsknechtmanier emotionslos geschildert wird.



Daran schließt sich – Österreichs Wesen in nuce – der Beitrag *Bismarck an die österreichische Jugend* an, ein Bericht Bahrs, der 1885 als Vertreter der deutschen nationalen Studentenschaft zu Bismarck entsandt worden war:²⁴ Bismarck freue sich, uns deutsche Österreicher so deutsch gesinnt zu wissen, aber Deutschland brauche nicht ein in das Deutsche Reich eingetretenes angepaßtes, sondern ein mächtiges und seine Eigenheiten bewahrendes Österreich; auch aus dem Blut der Slawen könne die geschichtliche Gemeinschaft mit uns nicht mehr getilgt werden; das Geheimnis Österreichs sei, daß alle seine Nationen es bräuchten, damit ihr Wesen in Erfüllung gehe.

22 Josef Redlich: *Das Wesen der österreichischen Kommunal-Verfassung*. Vortrag vom 26.11.1908 in Wien, gedruckt in erweiterter Form 1910 in Leipzig.

23 Briefwechsel Hofmannsthal – Redlich (s. Anm. 5), 16 f. (Brief vom 24.7.1915).

24 Aus: *Bismarck und Österreich*. Hg. v. Franz Zweybrück. Leipzig o.J. (Österreichische Bibliothek 4)

Die (abgesehen von poetischen Texten) wenigen neuen Beiträge sind ihrem Schwerpunkt entsprechend den einzelnen Blöcken eingegliedert: Kaiser Franz Josephs Manifest *An meine Völker* (23.5.1915), in dem die Kriegserklärung Italiens als Treubruch bezeichnet, das Entgegenkommen Österreichs gegenüber dessen territorialen Forderungen als zweckloses Opfer hingestellt und die Truppen unter Berufung auf Radetzky und Tegetthoff zum Sieg aufgerufen werden, steht inmitten der ‚Tiroler‘ Beiträge. Unter den ‚südöstlichen‘ Beiträgen steht Robert Müllers Essay *Der Tote von Sarajevo*: Unersetzlich an Erzherzog Franz Ferdinand sei der „harte Deutschösterreicher“ – ob er sich als Offizier, Beamter, Organisator, Hausvater oder Landwirt äußerte, stets sei er hart und gefürchtet gewesen, mit Recht gefürchtet von „österreichischer Halbheit und Fahrlässigkeit“; vielleicht habe er nicht ganz der lebenswürdigen Vorstellung entsprochen, die sich die Österreicher gern von schätzenswerten Personen bilden; er sei ein wenig überanstrengt von der Last gewesen, die er in tapferer Durchführung seiner (morganatischen) Ehe bewältigt habe, die sein Schicksal, seine Größe und Politik bestimmt habe.

Den Abschluß jener Beiträge bilden *Die fünf Heiligen Fetwas*, ein Rechtsgutachten des türkischen Ministers für Geistliche Angelegenheiten, das die Moslems weltweit zum Glaubenskrieg (Dschihad) auffordert. Daß ihm Felix Brauns Gedichte *Die Bäume des Paradieses* (*Der Baum der Erkenntnis*, *Der Baum des Lebens*) folgen, dürfte auf ihre gemeinsame Anspielung auf das Jenseits zurückzuführen sein. Jedenfalls war ihre Nachbarschaft Hofmannsthal ein solches Anliegen wie in keinem anderen Fall: er teilt dem Insel-Verlag seinen Wunsch innerhalb von 2 Wochen dreimal mit.²⁵

Hofmannsthals Essay *Die Taten und der Ruhm* (vom März 1915) leitet zu den Beiträgen über Österreichs Helden über. Darin erörtert er das Problem, daß heutzutage die Tat allein nicht genüge, sondern erst durch eine adäquate Vermittlung zur Geltung komme: Nach diesem Krieg werde man nicht mehr von den Helden und Taten der Griechen und Römer sprechen, sondern von denen der „Unsrigen“: „diese grandiose Gegenwart, dies mehr als eiserne Geschehen“ blieben unvergeßlich, wenn die Taten adäquat (als Ruhm) überliefert würden; es sei leider ein stoischer bzw. christlicher Zug der österreichischen Armee, auf Ruhm zu verzichten. Ob das, was die nachfolgenden Geschlechter wahrnehmen werden, „der Stätte eines unheimlichen Bergsturzes gleichen wird, oder einem aus Quadern getürmten Tempel“, hänge davon ab, wie vergeistigt sich das Bild „dieser gigantischen Verteidigungstaten“ gegenüber den „Barbaren“ in die Seelen der Mitlebenden eingraben werde.²⁶

Die heutige Schlacht aber bedarf der geistigen Schöpfung, um für die Phantasie des Mitlebenden erst zu entstehen, ja am meisten für den Mitkämpfer selber. Denn für alle, die darin verstrickt waren, ist es ein wüstes chaotisches Geschehen, und nur wenige, die

25 Vgl. Briefwechsel Hofmannsthal – Insel-Verlag (s. Anm. 8), 597, 600 u. 602 (Briefe vom 14., 21. und 28.9.1915).

26 *Neue Freie Presse*, 4.4.1915; zit. nach Hugo v. Hofmannsthal: Prosa III. Hg. v. Herbert Steiner. Frankfurt 1952 (= Gesammelte Werke in Einzelausgaben), 242-251, hier 244 und 250f.

höchsten Führer, lesen die geheime Chiffrenschrift und erkennen Geist und Notwendigkeit.

Zur Seele aber spricht nur der Geist; wo die Seele Geist und Notwendigkeit erkennt, da wird ihr wohl; wo diese fehlen, umfängt uns die Kette ungeheurerlicher Begebnisse mit dumpfer Betäubung.

Welche grandiosen Taten ihm dabei vorschwebten, welche Art von Kriegsberichterstattung er meinte, läßt sich freilich der ‚entschärften‘ Version dieses Essays in Hofmannsthals *Gesammelten Werken* nicht entnehmen, da muß man auf den Abdruck im *Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916* zurückgreifen (165f.):

Das erste Vierteljahr dieses unseres Krieges schließt mit einer grandiosen Tat des strategischen Willens: dem Entschluß, die siegreiche Sanschlacht freiwillig abubrechen, um den Stoß des Feindes gegen das Herz Deutschlands abzuwehren. Diese große Entschlie-ßung, dieser freie Sieg des Geistes über die wuchtende Materie hat etwas Lichtvolles [...].

Von einem solchen Entschluß empfängt das ganze Kriegsgeschehen dreier Monate jenes gleichsam menschliche, heroische Angesicht, ohne welches die Taten in die Geschichte nicht eingehen können; aber wir erschrecken bei dem Gedanken, daß eine allzu stoische, eine allzu altösterreichische Berichterstattung uns hätte die Kenntnis von jenem großen freiwilligen Entschluß versagen können, und wir fühlen, wie sehr die Mitlebenden und die Generationen hinter uns – denn was soll uns das Abstraktum „Geschichte“, wo es sich um Lebende und immer wieder um Lebende handelt – darauf angewiesen sind, so wie die Taten selber, auch noch das Patrimonium des Ruhmes, das die Geschichte nur weiterträgt, aus der Hand des Feldherrn und seiner Gehilfen zu empfangen.

Die anderen neuen Texte sind Gedichte. Die ‚poetische Mobilmachung‘ trug zur Kriegsbe-reitschaft im Ersten Weltkrieg wesentlich bei. Eröffnet wird der *Almanach* mit Anton Wildgans‘ Gedicht *Das große Händefalten. Ein Gebet für Österreichs Volk und Kämpfer*, das im August 1914 entstanden und als Flugblatt verteilt worden ist.²⁷ Besonders in den letzten 3 Strophen kommt die religiöse Erhöhung kriegerischer Talente des Vaterlands zum Ausdruck:

Denn immer noch, wenn des Geschickes Zeiger
Die große Stunde der Geschichte wies,
Stand dieses Volk der Tänzer und der Geiger
Wie Gottes Engel vor dem Paradies.

Und hat mit rotem Blut und blanken Waffen,
Zum Trotze aller Frevelgier und List,

27 Aus; Anton Wildgans: Flugblätter aus der Kriegszeit 1914. Wien 1914.

Sich immer wieder dieses Land erschaffen,
Das ihm der Inbegriff der Erde ist.

Erwäge dies in deinem dunklen Walten,
Unendlicher, der Schmach und Sieg verleiht
Denn unser großes stummes Händefalten
Ist nur gerichtet auf Gerechtigkeit.

Die anderen Gedichte finden sich im letzten Teil des Almanachs, mitten unter den Beiträgen über Österreichs Helden. An Zweig schreibt Hofmannsthal: „Von Georg Trakl habe ich im Almanach ein recht schönes Gedicht, das ich nach vielleicht falscher Information ‚Letztes Gedicht‘ überschrieb. Ich habe es aus einer jüngeren deutschen Revue genommen.“²⁸ Daß Braun es ihm zugeschickt hat (am 30.6.), verschweigt er. Ficker hatte dieses Gedicht Trakls (*Die Nacht*) zusammen mit den beiden anderen im letzten *Brenner*-Heft vor Kriegsbeginn erschienenen Gedichten Trakls einem Brief an den Schriftleiter des Münchener *Zeit-Echos*, Friedrich Markus Huebner, zur Wiederveröffentlichung beigelegt.²⁹ Jedoch ist im *Zeit-Echo* das Gedicht ohne Titel abgedruckt,³⁰ und es ist auch kein Hinweis darauf zu finden, daß es sich dabei um Trakls letztes Gedicht handle – denn Huebner hatte von Ficker erfahren, daß die letzten Gedichte Trakls demnächst im *Brenner-Jahrbuch 1915* veröffentlicht werden sollten. Aber für Hofmannsthal war offenbar die Verlockung groß, ein Gedicht mit Versen wie „Golden lodern die Feuer / Der Völker rings“ und dem Schluß „Stürmt den Himmel / Ein versteinertes Haupt“ als Hymne auf den ‚Heldentod‘ im Völkerkriegen der Habsburgermonarchie und die verheißene Auferstehung zu vermitteln, quasi als Vermächtnis Trakls. Deshalb korrigierte er den Titel nicht und griff auch nicht Zweigs Vorschlag auf, für den Almanach Trakls Gedicht *Grodek* auszuwählen. Da er ihm mitteilte, er könnte die Gedichte auswechseln, wenn *Grodek* – um dessen Abschrift er Zweig bat – schöner sei, muß man annehmen, daß er dieses Gedicht nicht schöner gefunden hat. Denn er hätte noch genug Zeit gehabt, seine Wahl umzustößen: noch am 11.10.1915 schickt er dem Insel-Verlag Korrekturen bzw. Ergänzungen.

Die tatsächlich letzten Gedichte Trakls – veröffentlicht in dem auch Hofmannsthal zugänglichen *Brenner-Jahrbuch 1915* – paßten ihm wohl nicht ins Konzept: Im Gedicht *Im Osten*, das noch vor Trakls Abreise an die Front entstanden ist, verkörpern wilde Wölfe, die in die Stadt eingebrochen sind, die Bedrohung der Zivilisation, da ist von erschrockenen Frauen, sterbenden Soldaten und den Seufzern der Erschlagenen die Rede, in *Klage II* von einem an Riffen zerschellenden Leib und einem versinkenden Kahn, und in *Grodek* von tödlichen Waffen, sterbenden Kriegern, blutenden Häuptern und einem zürnenden Gott, und die Hoffnungslosigkeit zeigt sich im zentralen Bild „Alle Straßen münden in schwarze Verwesung“ sowie im Ausblick auf die „ungebornen Enkel“, die auf eine Gene-

28 Briefwechsel Hofmannsthal – Zweig (s. Anm. 12), 98f. (Brief vom 29.8.1915).

29 Ludwig v. Ficker: Briefwechsel 1914-1925. (Bd. 2.) Hg. v. Walter Methlagl, Anton Unterkircher u.a. Innsbruck 1988 (= Brenner-Studien 8), 58 (Brief vom 5.12.1914).

30 *Zeit-Echo. Ein Kriegs-Tagebuch der Künstler 1/ 1914/15*, H.7, Jan. 1915, 92.

ration weisen, der durch den Tod der Krieger die Existenzmöglichkeit genommen ist, und darüber hinaus auf jene Menschen, die keine Zukunftsaussichten haben.

Bei Trakls Beitrag findet sich die Anmerkung, der Dichter sei im Garnisonsspital Krakau seiner Verwundung erlegen. Das hatte Braun offenbar vom *Zeit-Echo* übernommen,³¹ obwohl er selbst in seinen Nachrufen auf Trakl der Überzeugung Ausdruck verlieh, Trakl habe Selbstmord begangen, weil er die Greuel des Kriegs nicht ertragen habe.³² (Huebner hatte das womöglich aus Fickers Brief³³ geschlossen; in seinem Nachruf auf Trakl läßt er die Ursache für dessen Tod offen.)³⁴ Daß Hofmannsthal das wider besseres Wissen stehengelassen hat, ergibt sich schon aus einem Vergleich mit dem Wissensstand in seinem Bekanntenkreis, zu dem auch Erhard Buschbeck gehörte; außerdem hat er selbst in den Eindrücken von der Schlacht bei Grodek die Ursache für Trakls Tod gesehen.³⁵

Zum Image eines an einer Kriegsverwundung gestorbenen und keine Antikriegslyrik schreibenden Dichters sollte auch beitragen, daß er Trakls Gedicht unmittelbar vor Brauns Gedicht *Grabschrift für einen Tiroler Kaiserjäger*³⁶ plazierte hat. Darin wird klargestellt, daß für einen Kaiserjäger der Tod selig ist, selbst wenn er in Rußland gefallen ist, wo ein Volk „mit platter Stirn“ und „sumpfig seichtem Aug“ haust; denn „mit Fels und Firn / steigt dir morgenklar / deine lichte deutsche Heimwelt auf“. An seinem Grab spielt ein einheimischer Schäfer eine Melodie, die beinahe wie ein Heimatlied, wie *Zu Mantua in Banden* klingt.

Karl v. Eisenstein suggeriert in seinem Gedicht *Nächtlicher Überfall* reale Erfahrungen kämpfender Soldaten: Ein Gekeuche, Gestampfe und Funkeln, ein Würgen, Stöhnen und Morden im Dunkeln, der Hauptmann sinkt mit den Worten hin: „Die Kompagnie gehorcht meinem Befehle!“ Doch wer hört schon in einer solchen Lage auf Befehle – „Ich oder der andere, einer wird stumm: / Das ist der Befehl, und das ist jene Kraft, / Die aus den Menschen die Helden schafft“. Zum Schluß meldet sich einer der Überlebenden beim Korporal zurück: „Wir drei blieben übrig, Sie, ich und der Schmied.“ Worauf der lakonisch feststellt: „Kommen auch noch dran ...“

Auch Berthold Viertel propagiert in seinem Gedicht *Kote 708* ein todverachtendes Heldentum: Den Soldaten, ob Österreichern, Kroaten oder Madjaren, wird die Situation erläutert: vor ihnen der wilde Serbe, hinter ihnen das Hochwasser der Drina, „Vergurgelnd in ein Grab die Feigen und die Hochgemuten“. Daraufhin bekreuzigen sich die Angesprochenen und sprechen: „Vorwärts! Napred! Elöre!“ Das von Willy Haas übersetzte Gedicht

31 Klaus Peter Dencker: Aus unbekanntenen Briefen Hofmannsthals an Felix Braun. Eine Materialsammlung für die Jahre 1908-1929 mit einer bio-bibliographischen Notiz über Felix Braun. In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* 1968, 390-424, hier 405.

32 Felix Braun: Zum Gedächtnis Georg Trakls. In: *Die neue Rundschau* 26/1915, 140f.; Dichtertod im Kriege. In: *Die Zeit*, 2.7.1915.

33 Deutsches Literaturarchiv Schiller-Nationalmuseum, Marbach, Inv.-Nr. 75.728/1 (Brief vom 25.11.1914).

34 F.M. Huebner: Georg Trakl †. In: *Die Ähre*, 14.2.1915, 17.

35 Vgl. Briefwechsel Hofmannsthal – Zweig (s. Anm. 12), 99 (Brief an S.Z. vom 29.8.1915).

36 Aus: *Österreichische Rundschau* Bd.41, H.2 vom 15.10.1914, 65.

Das Mädchen, das die erwachende Liebe zum Thema hat („Seid ihr Männer Räubersleute?“), dürfte deshalb hier plaziert worden sein, weil es angeblich „Im Felde aufgezeichnet“ ist, also die urig-unkritische Kunst einfacher Soldaten zu repräsentieren vorgibt. (Haas hatte behauptet, die slowakische Bevölkerung an der Front singe dieses Lied.)³⁷ Paul Thuns Gedicht *Grabschrift für Hauptmann Sp.* beschönigt den Soldatentod, indem es ihn als besondere Ehrung durch Gott darstellt und alles Qualvolle und Sinnlose daran verschweigt. Albrecht Schaeffers Gedicht *Rosa Zenoch*³⁸ ist eine poetische Gestaltung der Geschichte und Legende eines 12jährigen Mädchens, das aufopferungsvoll die Soldaten in den Schützengräben Galiziens mit Wasser und Munition versorgt. Dieses Gedicht beschließt den Almanach.

*

Hebt sich der *Österreichische Almanach auf das Jahr 1916* von anderen zeitgenössischen Verlagsalmanachen ab – in welcher Richtung auch immer? Hofmannsthal selbst hat über einen von ihnen, den *Kriegs-Almanach 1915* des Insel-Verlags, ein Urteil abgegeben: Als Fachgenosse (in der Kriegspublizistik) müsse er feststellen, daß die Zusammenstellung keine Kleinigkeit war; stark sei das Gefühl der „Ehrfurcht und Freude an unserem, der Deutschen, geistigem Besitz“: „Es ist doch ein großes Ding, daß von den andern Völkern, so reich sie sind, keines ein solches Buch, so fromm, so gewichtig, so rein, so unerzwingen, hätte in solcher Zeit zusammenbringen können – und auch das ist nichts Kleines, daß unter keinem Volk auch die Männer wären, in diesen Zeiten mit freiem Gemüt ein solches Buch herzustellen. Also freuen wir uns mitten im Dunkel.“³⁹

Laut dem diesem Almanach beigelegten Verlagsprospekt sei es seine Hauptabsicht, „große Momente und Männer der deutschen Geschichte in klassischen Zeugnissen vor Augen zu stellen“. Er steht unter dem Motto „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lasse für seine Freunde“ (Joh. 15,13); dem folgt eine Adaptierung des 41. Psalms: der Herr möge dem Deutschen gegen dessen Feinde helfen. Kernstück bilden Dutzende Beiträge über Deutschland in der fernerer und näheren Vergangenheit, besonders über die Kriegstüchtigkeit und ethische Größe der Deutschen und über die Minderwertigkeit der Franzosen, Engländer und Russen: angefangen von der *Germania* des Tacitus über Landsknecht-Lieder, Friedrichs II. Ruhm, Friedrich Wilhelms III. Aufruf zum Kampf gegen Napoleon, Hölderlins *Tod fürs Vaterland*, Jean Pauls *Tod des Jünglings auf dem Schlachtfelde* (der fürs Vaterland erfolgt ist und Freudentränen der Hinterbliebenen über seine Lebens- und Todesverachtung hervorruft), Wilhelms I. Thronrede (über Vaterlandsliebe,

37 Hugo v. Hofmannsthal – Willy Haas: Ein Briefwechsel. Hg. v. Rolf Italiaander. Berlin 1968. 23f. (Brief vom 3.5.1915). Laut Italiaander bleibe manches offen, weil Haas es nicht erklären wollte; jedenfalls sei dieses Gedicht von tschechischen Dichter František Šrámek in der Übersetzung von Haas; auf Befragung habe dieser erklärt: „Wieso ich das damals zunächst vergessen hatte, kann ich nicht sagen.“ (ebda., 106)

38 Aus: Albrecht Schaeffer: Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte. Leipzig 1915. 195-207.

39 Briefwechsel Hofmannsthal – Insel-Verlag (s. Anm. 8), 518f. (Brief an A.K. vom 11.12.1914).

Opferfreudigkeit und Gottes Beistand) und Arno Holz' *Zum 2. September* bis zu Graf Zepelins Plädoyer für die Eroberung des Luftraums. Dazwischen eingestreut sind Beiträge über den Frieden (von Ricarda Huch, Kleist, Liliencron, Bismarck und Zar Nikolaus, ferner von Moltke – dieser freilich unter Betonung des Stabilitätsfaktors Krieg).

Auch die neuen Texte vermitteln diese Botschaft: Franz Josephs Aufruf *An meine Völker!* vom 28.7.1914, Wilhelms II. Thronrede vom 4.8.1914 (in Notwehr ergriffen wir Deutsche das Schwert) und sein Aufruf *An das deutsche Volk!* vom 6.8.1914. Nach Oskar Walzels Essay *Deutsche Kriegsstimmung heute und einst* sei das Plus der gegenwärtigen Kultur Deutschlands der Angelpunkt dieses Kriegs; was bei Goethe und Schiller als Mangel an Vaterlandsliebe erscheine, sei mit der damaligen Minderwertigkeit ihres Vaterlands zu erklären; Keimzelle des Kriegs sei der Neid der Feinde auf Deutschlands wirtschaftliche und politische Macht. In Karl Schefflers Essay *Den Gefallenen* werden der Rausch der Todeslust und die Unsterblichkeit der Seele beschworen und wird der Tod auf dem Schlachtfeld als Gottesdienst und als Motor der Menschheitsentwicklung betrachtet. Rilke ist mit *Fünf Gesängen* (vom August 1914) vertreten: In ihnen wird der Krieg als elementare Macht gefeiert, die die Menschen der Gleichgültigkeit entreißt und den einzelnen aus seiner Vereinsamung erlöst; es werden ein „Heldengebirg“ und die „herrlich gefühlte Gefahr“ beschworen, die anderen Völker als „blind“ hingestellt und die Mütter aufgerufen, das Glück zu empfinden, daß sie Gebende seien, und die Söhne hinauszusehen.

Neben Schaeffers Gedichten *Der letzte Waffengang* und *Die Toten von Dieuze* (die friedlich schlafen, weil sie von deutschen Bergen in deutscher Nacht behütet werden) und Huchs *Einem Helden* (der gefallen ist, aber stolz wiederauferstehen wird) stechen Gedichte Rudolf A. Schröders hervor: *An die deutschen Krieger* (auch wenn ringsum alles zugrunde geht und man selbst zerschmettert wird, das Reich muß bestehen bleiben), *Trutz und Trost* (Gott schützt das Vaterland), *Reiterlied* (die anderen sind Wichte oder Mörder, für Deutschland will ich sterben) und *Deutscher Schwur* (das heilige Vaterland soll bleiben, wir vergehen). Ferner finden sich Alfred W. Heymels Erzählung *Der Tag von Charleroi* (die Deutschen als Helden) und Hofmannsthals Essay *Die Bejahung Österreichs*: Darin betont er, „die außerordentliche geistige und darum politische Fruchtbarkeit“ der gegenwärtigen Situation liege darin, daß das österreichisch-ungarische Heer nun der Schwerpunkt der Habsburgermonarchie sei, vergleicht die Lage mit 1683 (der siegreichen Schlacht gegen die Türken am Kahlenberg als Verteidigung des Abendlandes) und begeistert sich darüber, daß die „in der Armee vorhandene politische und zugleich sittliche Einheit“ heutzutage nicht bloß ein Symbol, sondern eine Realität sei.

Der Xenien-Verlag brachte Ende 1914 ebenfalls einen *Kriegs-Almanach* heraus. Kernstück sind hier neue Gedichte, von denen kaum eines von einem renommierten Autor stammt: Fritz Toegels *Deutschland* (im Osten die stumpfe Roheit, im Westen die Volksentartung: „Ob deutscher Geist, ob deutscher Mannesernst, / Ob deutsche Tiefe, ehren-deutsches Wollen / Die Führerschaft zur Höhe sich erringt; / Ob gläubig stark der deutsche Weltgedanke / Sein Recht behauptet – oder untergeht. / Seid Helden, meine Brüder vor dem Feinde!“); Richard Dehmels *Deutschlands Fahnenlied* („Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer, / Jetzt sind wir allzumal Helden wie er [der Kaiser], / Dank unsrer Fahne“);

Rudolf Herzogs *Eisernes Gebet* („Zum Schwert! Zum Schwert! Daß Gott gefällt / Der Deutschen eisern Beten“); Otto Haendlers *Tannenberg 1510 und 1914* (der Hindenburg walkt die russischen Plünderhelden wie eine Windel); Fritz v. Ostinis *Schicksalsstunden* („Gewappnet stürmen Östreichs brave Streiter / Dem Kampf entgegen mit der Barbarei!

[...] Ein treuer Freund hält ihm die Wacht im Rücken, / Sein Arm ist stählern und sein Schwert ist gut!“).

Ferner finden sich Gedichte von Walter Bloem, Gerhart Hauptmann, Rudolf Presber, Hermann Kienzl, Curt Schawaller, Gustav Schüler und Richard Fischer, ein Auszug aus Paul Burgs Roman *Vorwärts, feste druff!* (unter dem Titel *Paris kapituliert!*) und Berichte über Kriegserlebnisse an der Front in Frankreich. Unter den Essays sticht *Die Kulturbedeutung des Krieges* von Kurt Engelbrecht hervor: Indem der Krieg in Hinsicht auf Ruhe und Gesinnung das Wesen des völkischen Charakters der Deutschen vervollständige, werde er zu einer bedeutenden Kulturmacht; durch ihn schämten sie sich endlich der Vorliebe für ein verrä-



terisches, unzuverlässiges Ausland und erkannten das als Unkultur, was wohl wichtiger sei als die Errungenschaften der Zivilisation oder die Milliarden Kriegskosten; der Krieg als „das herrliche Schauspiel des einmütigen Zusammengehens aller Parteien für das Heil und die Erhaltung des Vaterlandes“, als Lehrer und Führer auch für künftige Zeiten rege die

Gedanken- und Gefühlskräfte zu intensiverem Wirken und zu Arbeiten auf allen Gebieten der Kultur an. – Auch die älteren Texte beziehen sich auf den Krieg, vor allem auf die Kriege gegen Frankreich 1813/14 und 1870/71, aber auch auf die präventiven Maßnahmen Englands gegen die deutsche Flotte 1905-1911 (Auszug aus Caspar Hartls 1912 erschienenem Buch *Preußen-Deutschlands diplomatische Niederlagen und deren Folgen in der Geschichte*).

Anders geartet ist der ebenfalls Ende 1914 erschienene *Velhagen und Klasings Almanach* für 1915. Er enthält zahlreiche lyrische, erzählerische und dramatische Texte sowie Essays und Berichte ohne den geringsten Bezug zum Krieg oder zum Deutschnationalismus. Nur an den exponierten Stellen ist er noch rechtzeitig mit Zeitgeistigem versehen worden: Eröffnet wird er mit Will Vespers Gedicht *Deutscher Krieg* („Nicht Nord, nicht Süd, und keine Partei: / Alleinig dem Tode geweiht“). Dem folgen nach einer neutral gehaltenen Erzählung der Essay *Deutsche Mode und Ähnliches* von Max Osborn (deutsche Ware ist die beste), das Gedicht *Wir zwei. Österreich an Deutschland* von Richard Schaukal und die Erzählung *Vor Abend* von Johannes Höffner (wie eine Mutter den Tod ihres eingerückten Sohns verkraftet). Beschlossen wird der Almanach mit dem Gedichtzyklus *Deutsche Zeiten und Gestalten* von Ernst Lissauer („In Feindland mit marschierenden Schollen / Rückt Deutschland“), dem Essay *Alamode-Kehraus* von Fedor v. Zobelitz (der Begriff der Internationale habe Schiffbruch gelitten, sodaß nicht mehr nur die Intellektuellen, sondern das ganze Volk mitzusprechen habe) und dem Gedicht *Vision vor der Schlacht bei Tannenberg* von Reinhard Reber (ein Grenadier versichert dem Geist Friedrichs des Großen, jeden Feind töten und fürs Vaterland sterben zu wollen, worauf der ihm großen Ruhm verkündet).

Parallel zum österreichischen Almanach für 1916 brachte der Insel-Verlag Ende 1915 den *Insel-Almanach auf das Jahr 1916* heraus. Wie in einem Verlagsprospekt betont wird, sei der Insel-Almanach in diesem Jahr „bei aller Anpassung an die Gegenwart und ihre Forderungen“ auf die gewohnte Linie früherer Jahre zurückgekehrt, im Gegensatz zum *Kriegs-Almanach*, der sich in den Dienst der kriegerischen Zeitstimmung gestellt und ihr seinen Inhalt entnommen habe. Kernstück bilden wiederum Beiträge über Deutschland in der Vergangenheit, besonders über die Kriegstüchtigkeit und ethische Größe der Deutschen: von Ernst Moritz Arndt, Clausewitz, Blücher, das Lied *Prinz Eugen und die Festung Lille*, Moltke, Franz Dingelstedt, Bismarck, Heinrich v. Stein, Willibald Alexis, die Urkunde über die Stiftung des Eisernen Kreuzes (durch Friedrich Wilhelm v. Preußen), Kaiser Wilhelm I., Dickens, Ferdinand Freiligrath, Karl Scheffler, Goethe, Julius Langbehn, Fr. L. zu Stolberg und Alfred Lichtwark. Ferner finden sich Beiträge aus vergangenen Zeiten, aber ohne Kriegsthematik: von Sebastian Münster, Angelus Silesius, Jacob Grimm, Emanuel Hiel, Burckhardt, Kaiser Friedrich II., Hebel, Klopstock, Moltke, Freytag, Hutten, Cahn und Schiller, masurische Sagen, ferner chinesische Kriegsgedichte (übertragen von Klambund), Landsknechtswänke und ein schwedisches Volkslied (übertragen von Etta Federn).

An neuen Texten finden sich (abgesehen von *Die fünf Heiligen Fetwas* und Hofmannsthals Essay *Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen*) nur Gedichte: Schröders *Deutschland*, Schaeffers *In memoriam ‚Mimose‘*, Brauns *Totenmesse für die Untergegangenen des Deutschen Auslandsgeschwaders*, Dehmels *Gebet um Erleuchtung* sowie einige Gedichte mit kriegstreiberischer Tendenz: Ernst Hardts *Zum zweiten September 1914* („Den deutschen Tod, den deutschen Sieg / Und unsre deutsche Ehre“), Josef Winklers *Fähnrich* („Ich sah den deutschen Fähnrich marschieren / Wie einen Kriegs-Genius so kühn“), Hans Carossas *Viel Blut, viel Blut muß in die Erde sinken...* (... „Nie wird sie sonst den Menschen heimatlich“), Huchs *Kriegsjahr* („Erglühend drängen sie zu Kampf und Tod, / Dort, wo das Leben quillt, sich jung zu trinken“) und *An die Frauen* („Ruhmlos kämpfend, leidend, sterbend / Jubeln wir den Psalm des Lebens“). Hingegen sind ‚defätistische‘ Aussagen eine Ausnahme: „Ach, wenn die Kanonen sprechen, / während draußen Frühling ist, / fühlt man aus dem Herzen brechen, / wie so schwer das Sterben ist!“, aus Oskar Woehrels Gedicht *Nach einem Begräbnis*.

Zur selben Zeit brachte der S.-Fischer-Verlag den Almanach *Das große Jahr. 1914-1915* heraus, und zwar als Doppel-Almanach, weil laut Vorwort das für 1915 geplante Jahrbuch wegen des Kriegsausbruchs nicht erscheinen konnte. Aufgabe des Dichters sei es nicht, den Krieg zu verherrlichen oder zu schmähen, sondern den Frieden zu wirken und den einzelnen Menschen wieder kostbar zu machen. Trotz diesem Motto bemerkt man fast nur kriegerische und deutschnationale Töne. Abgesehen von Fontanes Essay *Parallelen* (zwischen Deutschland und England) besteht der Almanach nur aus neuen Texten: In Gedichten von Hermann Stehr, Hauptmann, Dehmel und Hans Kyser, in Essays von Moritz Heimann, Jakob Wassermann, Alfred Kerr, Thomas Mann, Bahr und Arthur Holitscher, in Erlebnisberichten von Bernhard Kellermann, Aage Madelung, Norbert Jacques, Paul Schlenther, Emil Ludwig, Rudolf Requadt und einem Anonymus werden Kraft und Vormachtstellung Deutschlands, Heldenhaftigkeit und Tapferkeit der Deutschen, das Blut als einigender Faktor und der Krieg als Prüfung durch Gott thematisiert. Gelehrte wie Max Scheler und Leopold v. Wiese befassen sich mit Themen wie *Der Genius des Krieges*, *Der Krieg und die neue Frömmigkeit*, *Russischer Volksimperialismus*, *Die russische Schuld in Ostpreußen* und *Englands Herrschaft in Indien*.

Auch der *Kriegs-Almanach 1915-1916* des Xenien-Verlags enthält fast nur Beiträge mit kriegerischer oder deutschnationaler Thematik. Abgesehen von ein paar historischen Darstellungen (von Ludwig v. d. Marwitz, J. C. Groß, C. Hartl und der Marquise de Créquy) besteht er nur aus neuen Texten. Weder das Renommee der Dichter noch die Thematik ihrer Gedichte haben sich gegenüber dem letzten Xenien-Almanach verändert, wie an ein paar Beispielen ersichtlich wird: Otto Haendlers *Ein Arzt erzählt...* (der Sterbende erbittet sich *Die Wacht am Rhein*, dann schläft er lächelnd ein), Heinrich Eggersgluß' *Nethebrücke* („Wir sterben und siegen, und jeder als Held“), Fritz v. Ostinis *43 gegen 5* („Viele Hunde wurden der Helden Tod“), Rudolf Herzogs *Zwei Ehrenkreuze* („Wo das Röcheln lallt und der Blutdurst weht, / Eine neue Schar zum Angriff geht“), Richard v. Hartwigs *Gebet der Nationen* (während Gott den Gebeten der anderen Nationen eine Abfuhr erteilt, verspricht er: „Dir will ich helfen, mein deutsches Land!“), Walter Bloems *Unsern Toten* („Was

fallen soll, mag fallen! / Erst muß das Vaterland erhöht sein!“), Heinrich Spieros *Burschen heraus!* („mit jedem reden wir seinen Ton / und geben ihm dann Germanistenlektion“), Georg v. Omptedas *Deutsche Flagge* („Tot lieber, als kein Deutscher sein!“). Ferner finden sich einige erzählerische Texte (von ebenso unbekanntem Autoren), Auszüge aus Heinrich v. Schoelers Buch *Deutscher Geist, werde frei!* und aus Eduard Engels *Geschichte der deutschen Literatur*, der anonyme Bericht *Der Heldentod des Prinzen Friedrich v. Sachsen-Meinungen* und Fritz Tögels Darstellung *Krieg und Kunst*.

Auch in *Velhagen und Klasings Kriegs-Almanach 1916* begegnet man fast nur kriegerischen und deutschnationalen Tönen, wenn auch sanfteren. Es dominieren erzählerische Texte: In Viktor v. Kohleneggs *Philp. Einer von Vielen* wird ein junger Philologe einberufen und fällt; sein Großvater resümiert, er sei kein Heldischer gewesen, „mit stürmischem, verschwenderischem Kampfeswillen“, aber einer, „der in unabweisbarer Pflicht willig und bitterernst opferte“, ein „ernster, tiefer, hohe Werte bergender, sein Höchstes opfernder Mensch“. In Emmi

Lewalds *Der letzte Brief. Eine Stimme von der Front* zweifelt ein Soldat, ob er sich eine Heimkehr wünscht oder ob es nicht viel wichtiger ist, „diese Zeit zu erleben als sie zu überleben“; denn er habe hier Bilder gesehen, die viel wunderbarer waren als jene in den Galerien, nämlich sterbende Helden; in ihrer letzten Stunde würden er und seine Kameraden stolz lächeln, daß auch sie „beim großen Opfergang“ das kleine Gewicht ihres Daseins niederlegen durften „in jene eiserne Waagschale, in der das Schicksal der Welt neu



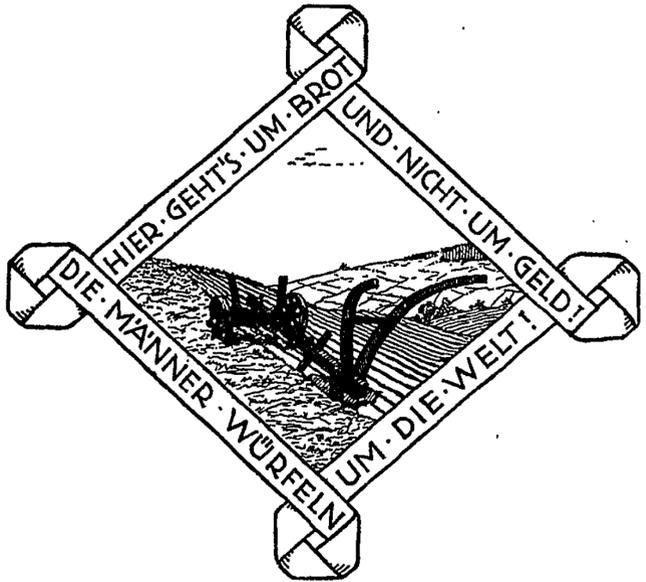
abgewogen wird“). In Auguste Suppers *Sein Anteil* meldet sich ein alter Schuster als Kriegsfreiwilliger, kommt an die Front, darf dort aber nur Stiefel herstellen; nach langer Krankheit heimgeschickt, ist er glücklich zu hören, daß die Stiefel der Gefallenen an die Lebenden vererbt werden, sodaß auch er bis zum Kriegsende etwas beitragen kann. In Karl Hans Stobls *Michael Jablonskis seltsames Schicksal* erzählt ein Offizier des Kriegspressequartiers von einem polnischen Jungen, der in Galizien die Flucht vor den Russen mitmacht, weil er ein Mädchen retten will, dann unter den Soldaten mittut und schließlich tödlich verunglückt.

Ähnliche Botschaften enthalten die meisten Gedichte, z.B. Carl Bulckes *Kriegsfreiwilliger auf Vorposten* (der zweifelt, ob er wirklich auf den russischen Rekruten im Gebüsch schießen muß, bis er sich seiner Schwäche schämt und schießt) und Hans Caspar v. Zobelitz' *Der Osten an den Westen* („Wir stürmen – ihr haltet. Das gleiche Blut / Strömt in welschen und russischen Sand, / Derselbe herrliche, deutsche Mut / Dringt vorwärts und hält stand“). Unter den Essays sticht *Das neue Deutschland* von Paul Herre hervor: Die sittliche Zucht und das strenge Pflichtbewußtsein des deutschen Volks seien gefährdet gewesen, durch Sozialismus, Ästhetizismus und Materialismus: „Wieder einmal hat sich der blutige Krieg als der Befreier und Reiniger erwiesen, der hart und rücksichtslos das Volk zur Selbstbesinnung zwang und von den Schlacken befreite, die sich um die reine Flamme wahrer vaterländischer Gesinnung und echten Staatsgefühles gelagert hatten“. Das wichtigste Ziel sei „die Herstellung eines größeren Zentraleuropa germanischen Kulturcharakters, das mit wesentlicher Kräftesteigerung die notwendige kontinentale Sicherung schafft“. Das deutsche Wesen zeige sich in der „Einordnung des Einzelnen in das Ganze“, in der „Organisation und Zusammenballung sittlicher und geistiger Mächte zu emportragender Tat“, die Berufung des deutschen Volks liege in der Übertragung dieser Fähigkeit von der Nation auf die Welt zum Wohle der Menschheit.

Anfang 1916 brachte der Kurt-Wolff-Verlag den Almanach *Vom jüngsten Tag* mit dem Untertitel *Ein Almanach neuer Dichtung* heraus: Schon im Geleitwort wird die Andersartigkeit angesprochen: Dieser Almanach wolle nicht den Krieg ‚widerspiegeln‘ und wage dennoch während des Kriegs zu erscheinen, weil er die junge Dichtung „durch den Krieg hinübergeleiten will in die künftige Epoche der Neuschöpfung und großen Verantwortung“. Von toten Dichtern (Stadler, Trakl und Heym) wie von den zwei Dutzend lebenden werden nur solche Texte veröffentlicht, die noch vor dem Krieg entstanden sind – abgesehen von Trakls *Grodek*, das jeder Verherrlichung des Kriegs Hohn spricht, sowie von Leonhards *Bruder und Schwester* und Schickeles *Hans im Schnakenloch*, die man als Antikriegsliteratur bezeichnen könnte. In der Ende 1916 erschienenen (mit der Jahreszahl „1917“ versehenen) zweiten, veränderten Ausgabe fällt zwar das Geleitwort weg, aber mit den neu dazugekommenen Gedichten von Walter Hasenclever, Johannes R. Becher und Ernst Blaß wird die kriegsfeindliche Botschaft bekräftigt.

Erst Ende 1916 änderte sich das Bild auch bei anderen Verlagen: Der *Insel-Almanach auf das Jahr 1917* weist als Motto ein Goethe-Zitat gegen den Krieg auf, die wenigen Beiträge zu Krieg oder Deutschnationalismus sind ohne affirmative Töne, etliche Beiträger bekun-

den ihre Wertschätzung ausländischer Kunst und Künstler (z.B. Hofmannsthal mit dem Essay *Shakespeare und wir*). Ähnliches gilt – trotz seines Titels – für *Velhagen und Klasings Kriegs-Almanach* auf das Jahr 1917. Der *Almanach der neuen Jugend auf das Jahr 1917* des Verlags Neue Jugend enthält sogar Texte, die dezidiert gegen den Krieg oder den Deutschnationalismus gerichtet sind, wie Johannes R. Bechers *An die Soldaten der sozialistischen Armee* oder ein Auszug



aus Friedrich W. Försters *Kriegsromantikern hinter der Front*. Nur der *Xenien-Almanach für das Jahr 1917* mit dem Untertitel *Der Kriegs-Almanach 1916* unterscheidet sich davon: die (fast ausschließlich neuen) Beiträge befassen sich zwar nicht überwiegend mit dem Thema ‚Krieg‘, aber wenn, dann dominieren Kriegsbegeisterung und Chauvinismus. In dem Ende 1917 erschienenen *Insel-Almanach auf das Jahr 1918* schließlich ist von einer Kriegsbereitschaft keine Spur mehr, in den (wenigen) Texten zum Thema ‚Tod‘ wird dessen Unerbittlichkeit konstatiert.

Man wird Gerhard Schuster zustimmen können, daß im Gegensatz zu S. Fischers „forcierter Publikation von Kriegsbüchern verschiedensten Rangs“ Kippenbergs Verlagspolitik weit davon entfernt war, „die gegenwärtige Konjunktur des Buchmarkts auszunutzen“.⁴⁰ (Man könnte auch den Diederichs-Verlag nennen, der im Krieg seine Aufgabe darin gesehen hat, buchhändlerische Verbindungen zwischen Front und Heimat herzustellen und zu diesem Zweck „ernsthafte Kost in die Schützengräben zu liefern“.)⁴¹ Es ist jedoch nicht damit getan, zur Ehrenrettung Kippenbergs die Veröffentlichung der Leipziger Rektoratsrede Albert Kösters vom 31.10.1914 zum Thema *Der Krieg und die deutsche Universität* und des *Kriegs-Almanachs 1915* dem „ersten Eifer“ zuzuschreiben, sondern es ist notwendig, auch den ein Jahr später erschienenen *Insel-Almanach auf das Jahr 1916* zu berücksichtigen, der die Kriegstüchtigkeit und ethische Größe der Deutschen in der Vergangenheit rühmt und in Gedichten die Kriegsbereitschaft fördert. Allerdings muß hinzugefügt

40 Gerhard Schuster: Einleitung. In: Briefwechsel Hofmannsthal – Insel-Verlag (s. Anm. 8), 1-72, hier 62.

41 Eugen Diederichs: Aus meinem Leben. Leipzig 1927. 62.

werden, daß Kippenberg 1916 – in ausdrücklicher Abgrenzung von der gleichzeitigen Schützengrabenliteratur – Augenzeugenberichte über *Die Kämpfe um die Panzer-Feste Vaux* und einen unkriegerischen Almanach sowie im Februar 1917 Hardts *Brief an einen Deutschen ins Feld* herausbrachte.

Man kann davon ausgehen, daß Kippenbergs und Hofmannsthals Vorstellungen bei der Auswahl für den *Österreichischen Almanach auf das Jahr 1916* im wesentlichen übereinstimmten. Für Hofmannsthal heißt das, daß er im Vergleich mit anderen (gleichzeitig erschienenen) Verlagsalmanachen einen weniger chauvinistisch-martialischen und mehr historistisch-nostalgischen Almanach zusammengestellt hat. Dies gilt übrigens nicht nur für die Almanache deutscher Verlage, sondern auch für die im Ersten Weltkrieg erschienenen österreichischen Almanache bzw. Jahrbücher mit literarischen Texten: Den von Jacques Jaeger herausgegebenen *Wiener Almanach* mit dem Untertitel *Jahrbuch für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* und das *Jahrbuch der Deutschösterreichischen Schriftsteller-genossenschaft*, ebenso für Publikationen von Kriegsfürsorgeorganisationen und dem Kriegsarchiv wie den *Almanach des Kriegsjahres 1914-15 der patriotischen Frauen Österreichs*, den *Kriegs-Almanach 1914-1916*, das *Jahrbuch 1917* und das *Jahrbuch 1918 des k.k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfondes*.

Viele ihrer literarischen Beiträge trugen zur Kriegsbegeisterung bei und dienten bis zum Schluß als Durchhalteparolen; die meisten überboten sich geradezu darin, mit weltanschaulichen Stereotypen und sprachlichen Klischees, mit Pathos und Emphase alles Österreichische bzw. Deutsche zu preisen, die Gegner verächtlich zu machen, Gott als Bündnispartner oder gar als Auftraggeber hinzustellen, den Kampf zu glorifizieren (bis hin zum ‚Heldentod‘) und den Hinterbliebenen Trost und Hilfe vorzugaukeln.⁴² Auf sie trifft zu, was Richard Strauss Hofmannsthal gegenüber beklagt hat: daß es Literaten gibt, die – die Konjunktur nützend – „unter dem Deckmantel des Patriotismus das dilettantischste Zeug lancieren“.⁴³

Bei aller Berücksichtigung des qualitativ oder quantitativ unterschiedlichen Grades an Kriegspropaganda muß festgehalten werden, daß Hofmannsthal mit den Beiträgen seines *Almanachs*, die die Vergangenheit und Wunder Österreichs preisen, Gottes Beistand suggerieren oder ein todverachtendes Heldentum propagieren, weniger zur Lösung von gegenwärtigen Problemen der Habsburgermonarchie als vielmehr zur geistig-seelischen ‚Rüstung‘ in einem anachronistischen Sinn beigetragen und ein Dokument der Inhumanität geschaffen hat.

42 Vgl. Sauer mann (s. Anm. 6).

43 Richard Strauss – Hugo v. Hofmannsthal: Briefwechsel. Gesamtausgabe. Hg. v. Franz u. Alice Strauss. Bearb. v. Willi Schuh. Zürich 1954. 252 (Brief vom Febr. 1915).

Abbildungen: S. 35: Xenien-Almanach für das Jahr 1917, rückw. Umschlagseite.
S. 42: Xenien-Almanach für das Jahr 1915, Titelseite.
S. 45: Xenien-Almanach für das Jahr 1916, Titelseite.
S. 47: Xenien-Almanach für das Jahr 1917, Titelseite.